



# Es ist normal, verschieden zu sein.

## Empfehlungen zur Förderung der psychosozialen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund

### INHALT

1. Einführung
2. Grundhaltung – Die Schritte und das „Wie“ müssen vermittelt werden
  - 2.1. Diversity Mainstreaming
  - 2.2. Beteiligung und Partizipation
  - 2.3. Ressourcenorientierung
  - 2.4. Professionalität und Methodenvielfalt
3. Empfehlungen
  - 3.1. Zugang über Vertrauenspersonen herstellen – Praxisbeispiel „Al Nadi“
  - 3.2. Elternkooperation fördern, Kompetenzen und Ressourcen stärken – Praxisbeispiel „HIPPY“
  - 3.3. Medienpädagogische Peergroup-Arbeit als Zugang zu Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen nutzen – Praxisbeispiel „Kultur von und mit uns!“
  - 3.4. Verständnis für die Herkunftskultur und Sprache zeigen, Identifikation stärken – Praxisbeispiel „Matassa“
  - 3.5. Die Vernetzung von Hilfesystemen fördern – Praxisbeispiel „MiMi – Mit Migranten für Migranten“

Literatur



## 1. EINFÜHRUNG

Die Kinder- und Jugend-Gesundheitsstudie (KiGGS) zeigt, dass sich die Krankheitsrisiken und Gesundheitschancen bei Kindern stark nach sozialem Status, Herkunftsland, Einwandergeneration und Geschlecht unterscheiden (Robert Koch-Institut 2008). Auch die körperliche und seelische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen steht in einem engen Zusammenhang mit ihrer sozialen Teilhabe (Robert Koch-Institut 2015), wobei soziale Benachteiligung die Gesundheitschancen beeinträchtigen. Ein wesentliches Kriterium guter Praxis in der Gesundheitsförderung ist daher, Menschen in schwieriger sozialer Lage zu erreichen und Zugang, Vertrauen und Interesse zu gewinnen.

Hierzu wurden auf der **Fachtagung *Gesund aufwachsen in vielen Welten – Förderung der psychosozialen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte* am 5. Februar 2015** verschiedene Erfolgskriterien in Bezug auf Zugangswege und Angebotsgestaltung anhand ausgewählter Beispiele diskutiert<sup>1</sup>. Die im Anschluss an die Veranstaltung zusammengefassten Grundlagen und Erfolgskriterien waren Gegenstand einer Fokusgruppe<sup>2</sup>. Die Ergebnisse der Fachtagung und der Fokusgruppe wurden zu Empfehlungen ausgearbeitet und sind Gegenstand dieses Artikels. Anhand von Beispielen guter Praxis und unter Einbezug der Kriterien guter Praxis des Kooperationsverbundes Gesundheitliche Chancengleichheit sollen diese veranschaulicht werden.

### **Empfehlungen – So kann die Förderung der psychosozialen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund gelingen:**

1. Zugang über Vertrauenspersonen herstellen.
2. Elternkooperation fördern, Kompetenzen und Ressourcen stärken.
3. Medienpädagogische Peergroup-Arbeit als Zugang zu Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen nutzen.
4. Verständnis für die Herkunftskultur und Sprache zeigen, Identifikation stärken.
5. Die Vernetzung von Hilfesystemen stärken.

### **Ziele der Empfehlungen**

Mit der Dokumentation erfolgreicher Zugangswege und der Veranschaulichung von Praxisbeispielen sollen lernende und erfahrene Fachkräfte aus allen Politik- und Fachbereichen neue Anregungen und Impulse für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte erhalten. Sie verstehen sich als Orientierungshilfe für Ausbildungsstätten, Universitäten sowie Kitas und Schulen zum Austausch untereinander und können für die Unterstützung interner Kommunikation und Koordination von Angeboten genutzt werden.

Durch die Abstimmung praxisrelevanter Empfehlungen wird ein Grundverständnis über erfolgreiche Zugangswege etabliert. Dieses wiederum soll, als Ausgangspunkt für eine Stärkung der Sichtbarkeit des Themas Migration und Gesundheitsförderung sowie für die Umsetzung guter Praxis, Eingang in alle relevanten Fach- und Politikbereiche finden, vor allem auch im Rahmen des Aufbaus integrierter kommunaler Strategien.

<sup>1</sup> Die Arbeitsergebnisse der Fachtagung sind verfügbar auf der Webseite der Online-Dokumentation. Online verfügbar unter [www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/veranstaltungen/in-vielen-welten](http://www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/veranstaltungen/in-vielen-welten)

<sup>2</sup> Anliegen der Gesprächsrunde war der Austausch über Potenziale und Herausforderungen erfolgreicher Zugangswege zu Kindern und Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte. Darüber hinaus wurde diskutiert, welche ergänzenden Methoden und Instrumente notwendig sind, um konkrete Gesundheitsförderung in der Praxis umzusetzen. Teilnehmerinnen der Fokusgruppe: Cristina Arion, Phinove e. V.; Prof. Dr. Theda Borde, Alice Salomon Hochschule Berlin; Christiane Börühan, AWO Berlin Spree-Wuhle e. V., Koordination Frühe Bildung in der Familie; Lina Ganama, Al Nadi, Nachbarschaftsheim Schöneberg e. V.; Dr. Saffana Salman, Gesundheit Berlin-Brandenburg e. V.



### Adressatinnen und Adressaten der Empfehlungen

Die Zugangsbarrieren von Fachkräften zu Kindern, Jugendlichen und Familien mit Zuwanderungsgeschichte sind komplex, das wurde in den Beiträgen der Fachtagung deutlich. Sie bestehen auf institutioneller und auf personeller Ebene und ziehen sich durch alle Arbeits- und Handlungsfelder. Wichtig ist, den Blick nicht auf vermeintlich kulturspezifische Faktoren zu reduzieren, sondern auch wesentliche sozioökonomische und migrationsbedingte Faktoren einzubeziehen. Im Sinne der Öffnung der bestehenden Strukturen und Angebote für alle ist der Abbau von Zugangsbarrieren eine generelle Querschnittsaufgabe. Dementsprechend muss die Zielgruppe weiter gefasst werden und über den Bereich der Migrationsarbeit und der interkulturellen Kinder- und Jugendarbeit deutlich hinausgehen. Diese Empfehlungen richten sich an:

- alle Institutionen, Organisationen und Personen, die im Kontext der Förderung der psychosozialen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, über Maßnahmen vor Ort und die Rahmenbedingungen dafür entscheiden,
- alle Einrichtungen sowie lernende und erfahrene Fachkräfte auf kommunaler Ebene mit einem pädagogischen Bezug, die in ihrer täglichen Arbeit Verantwortung für Kinder und Jugendliche tragen,
- Aktive und Interessierte im kommunalen Partnerprozess „Gesund aufwachsen für alle!“.

### Rahmenbedingungen schaffen

“ Die Rahmenbedingungen müssen da sein. Zugehörigkeit kommt auch davon, dass ich mir keinen Kopf über meinen Aufenthaltsstatus machen muss. Das ist der Anfang von willkommen heißen. (Christiane Börühan) ”

Der Abbau von Zugangsbarrieren in der Einwanderungsgesellschaft ist ein Gesamtentwicklungsprozess, bei dem die Rahmenbedingungen an veränderte Situationen angepasst werden müssen. Dies betrifft nicht nur die Umsetzung von diversitätsgerechten Strukturen in allen Politikbereichen und Institutionen (vor allem Kitas und Schulen) und die Förderung einer angemessenen Forschungspolitik und Ausbildungspraxis, sondern es geht auch z. B. um verbesserte Aufenthaltsbedingungen für Zugewanderte und Flüchtlinge.

Die Erkenntnisse aus der Praxis und Handlungsempfehlungen dieser Art sollten so früh wie möglich und in einem kontinuierlichen Prozess an lernende und erfahrene Fachkräfte vermittelt werden. Auch die Zusammenarbeit zwischen Praxis und Wissenschaft und der Transfer von Praxiserfahrungen und wissenschaftlichen Erkenntnissen sollen dabei gestärkt werden.



## 2. GRUNDHALTUNG – DIE SCHRITTE UND DAS „WIE“ MÜSSEN VERMITTELT WERDEN

Die Anerkennung von und der Umgang mit Vielfalt sind noch nicht in allen Bereichen der Gesellschaft selbstverständlich. Einen Zugangsweg zu Zugewanderten und Flüchtlingen herzustellen bedeutet, Barrieren abzubauen und dabei die spezifischen Bedürfnisse, Anliegen und Interessen von Kindern und Jugendlichen besonders zu berücksichtigen. Es bedeutet aber auch, den Blick für die Vielfältigkeit von sozialen Hintergründen der jungen Menschen zu öffnen und sie als Normalität anzuerkennen. Entscheidend ist, wie mit dieser Vielfalt umgegangen wird.

Während der Fachtagung wurden Grundlagen und Grundhaltungen erarbeitet, um Zugangswege in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte zu öffnen. Die meisten der folgenden Leitbegriffe sind Bestandteil des öffentlichen Fachdiskurses und Definitionen dazu finden sich in der einschlägigen Literatur. Die Herausforderung besteht aber darin, ein Verständnis über die Bedeutung dieser Grundlagen in der Praxis herauszuarbeiten und Anforderungen und Möglichkeiten für das Handeln von Fachkräften aufzuzeigen. Hier braucht es eine kritische und aktive Auseinandersetzung.

Die nachfolgenden Erläuterungen zu den einzelnen Begriffen und Grundhaltungen stellen einen Versuch dar, deren Bedeutung im Kontext der Förderung der gesundheitlichen Chancengleichheit von Kindern und Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte zu erhellen. Dabei werden sowohl Schwierigkeiten als auch Handlungsmöglichkeiten, die sich in der Praxis bewährt haben, aufgezeigt.

### 2.1. Diversity Mainstreaming

#### Bedeutung von Gleichwertigkeit und interkulturelle Öffnung

„Normalität ist, dass wir divers sind. (Theda Borde)“

Alle Menschen haben einen grundgesetzlich verankerten gleichwertigen Status. Entsprechend vertreten auch Schulgesetze, pädagogische Institutionen und Gesundheitseinrichtungen in Deutschland einen Gleichheitsanspruch, d. h. im Sinne des Bildungs- und Versorgungsauftrags für alle, haben Kinder und Jugendliche formal die gleichen Chancen auf Bildung und Gesundheit. Dennoch gibt es soziale und gesundheitliche Chancenungleichheit.

„Begriffe wie „Migrationshintergrund“ und „Zuwanderungsgeschichte“ haben ja in sich schon eine Stigmatisierungsproblematik. [...] Damit müssen wir natürlich umgehen, damit wir nicht neue Bilder schaffen. (Theda Borde)“

Es gibt zahlreiche Institutionen, Projekte und Migranten(selbst)organisationen, die sich auf die Belange von Kindern, Jugendlichen und Familien mit Zuwanderungsgeschichte spezialisiert haben und hier oft spezifische Gruppen vertreten. Über diese Einrichtungen besteht meist ein sehr guter Zugang zu verschiedenen Zielgruppen (z. B. Flüchtlinge, bestimmte ethnische Gruppen, spezifische Problemlagen) und hier konzentriert sich Expertise und gute Praxis. Von diesen Erkenntnissen und Erfahrungen können öffentliche Einrichtungen auf allen Ebenen profitieren, wenn gute institutionelle Kooperationsnetzwerke aufgebaut und sichergestellt werden.

„Es sollte um die Menschen [gehen], die in den Institutionen arbeiten; besonders Kita und Schule sollten wir betrachten in diesen Zusammenhängen. (Christiane Börühan)“

Um gesundheitliche Chancengleichheit zu ermöglichen und bedarfsgerechte Angebote für Kinder und Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte zu schaffen, ist ein Blick auf die Ethnizität und die Herkunftskultur der Familie wichtig. Eine solche Perspektive birgt jedoch das Risiko, dass die Wirkung sozioökonomischer, migrationsspezifischer und gesellschaftlicher Faktoren auf die gesundheitliche Benachteiligung ausschließlich auf die Kultur reduziert wird. Wird der Fokus allein auf den Migrationshintergrund oder die Zuwanderungsgeschichte gelegt, kann



dies für Kinder und Jugendliche im Hinblick auf Zugehörigkeit problematisch sein. Ihnen wird von vornherein ein Anders- und Fremdsein unterstellt und sie werden damit zu „Anderen“ gemacht (*othering*). Dies kann stigmatisierend wirken und einen großen Einfluss auf die Fremd- und Selbstwahrnehmung der Kinder haben.

### **Diversität in allen Strukturen**

Vor diesem Hintergrund haben Institutionen und Fachkräfte eine große Verantwortung, die Heterogenität der Lebenslagen und die Wechselwirkung von unterschiedlich gelagerten Ungleichheiten anzuerkennen und auf diese angemessen zu reagieren. Die Konzepte der Interkulturellen Öffnung und Kultursensibilität sollten in diesem Sinne integrativ bzw. inklusiv verstanden und entsprechend umgesetzt werden.

„Diversity und Mischung in der Verwaltung ist wichtig. Nicht nur die Putzfrau sollte Migrationshintergrund haben und nicht nur der Gemüsehändler an der Ecke, sondern in allen Bereichen. Und man sollte die Menschen mit Zuwanderungsgeschichte auch einbeziehen in die Prozesse und die Entwicklung von Ideen. Das passiert derzeit noch eher an der Basis. (Saffana Salman)“

Innerhalb der verschiedenen Fachkreise herrscht bereits ein reger und konstruktiver Austausch zum Umgang mit Diversität in der Gesellschaft. Es besteht jedoch ein großer Bedarf, dieses Wissen allen verantwortlichen Fachkräften und Entscheidungsträgerinnen und -trägern zugänglich zu machen, denn nach wie vor bestehen für viele Kinder und Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte Zugangsbarrieren in den Gesundheits-, Sozial- und Bildungseinrichtungen.

Gleiche Gesundheitschancen erfordern diversitätsgerechte Strukturen und Kompetenzen auf allen gesellschaftlichen Ebenen sowie eine aktive Auseinandersetzung mit dem Thema. Die Umsetzung erfordert einen gesamtgesellschaftlichen Blick auf die Vielfalt und das Miteinander in der Gesellschaft. Eine Politik der Mehrsprachigkeit und die Qualifikation von Fachkräften können hierbei zielführend sein. In diesem Prozess sollte die Kooperation mit Migranten(selbst)organisationen als Interessensvertretung von Immigrantinnen und Immigranten selbstverständlich werden. Ihre Expertise, Vertrauensvorsprung und „Insiderwissen“ sind nicht nur für das Erreichen der Zielgruppen, sondern auch für eine erfolgreiche Gesundheitsförderung unerlässlich.

## **2.2. Beteiligung und Partizipation**

### **Gesundheit als Voraussetzung für Teilhabe**

Für Kinder und Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte, die in sozial benachteiligten Umständen leben, kann das Fehlen von finanziellen und sozialen Ressourcen zu einer besonders (vor allem emotional) belastenden Situation und Barriere werden. Darüber hinaus erleben Angehörige ethnischer Minderheiten häufig Diskriminierungen. In der Gesundheitsförderung und bei Präventionsmaßnahmen spielen diese Einflussfaktoren eine entscheidende Rolle dahingehend, ob entsprechende Angebote in Anspruch genommen werden (können) bzw. bei der Zielgruppe ankommen.

„Wie erreichen wir die Eltern hier? Es geht um Mitsprache. Es ist wichtig, dass man miteinander redet und kommuniziert. Es ist wichtig und möglich, Gemeinsamkeiten zu finden. Man muss den Rahmen dafür schaffen, z. B. Elternabend. Im Studium und der Ausbildung muss man über solche Formate und Möglichkeiten informieren. (Saffana Salman)“

Viele Beispiele gelingender Partizipations- und Orientierungsmaßnahmen in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte sind in der Online-Dokumentation der Fachtagung und dem weiterführenden Fachheft der BZgA dokumentiert. Es zeigt sich, dass sowohl in der Jugend- als auch in der Elternarbeit bzw. Elternkooperation alle Stufen der Partizipation mitgedacht werden sollten (Wright, Block & Unger 2007).



### Kitas und Schulen

Kitas und Schulen sind wichtige Orte, um Kinder und Jugendliche zu erreichen, denn hier verbringen sie einen Großteil ihrer Zeit. Viel wird an diesen Orten für den weiteren Lebensweg der jungen Menschen entschieden. Hier werden die Grundsteine für weitere Lernprozesse und ein positives Selbstkonzept gelegt. Hier werden Kinder und Jugendliche mit und ohne Zuwanderungsgeschichte – zumindest rein zeitlich und räumlich – gleichermaßen erreicht. Und über die Kinder sind Kitas und Schulen auch Orte, um Eltern gut zu erreichen. Doch gilt es, diese Möglichkeiten auch zu nutzen.

*„Wohlbefinden erfordert Zugehörigkeit und Beteiligung. (Petra Wagner)“*

Zu einer guten Bildung gehört ein gutes Wohlbefinden. Gesundheitsförderung sollte daher in allen relevanten Bereichen des schulischen Lebens ansetzen, denn umgekehrt wirkt eine gute Schulqualität auch gesundheitsförderlich. Deshalb ist es wichtig, ein Umfeld zu schaffen, das in der Entfaltung und psychosozialen Entwicklung unterstützend wirkt. Denn: Gesunde und fröhliche Kinder lernen besser und sind engagierter – zwei wichtige Voraussetzungen für eine gute Integration in die Gesellschaft. Gesundheitsförderung und Prävention, die Teilhabe fördern, sind dabei wichtige Bedingungen für eine gesunde psychosoziale Entwicklung.

### Ermöglichung

Partizipation kommt nicht immer von allein, sondern muss insbesondere bei Menschen in sozial benachteiligten Lebenslagen ermöglicht werden. Dies gelingt durch die Bereitstellung unterschiedlichster Partizipations- und Beteiligungsformate auf allen Ebenen. Die Thematisierung, Vermittlung und Anwendung solcher Verfahren sollte daher elementarer Bestandteil der Aus- und Fortbildung von Fachkräften sein, die Kinder und Jugendliche mit und ohne Zuwanderungsgeschichte sowie ihre Eltern erreichen wollen.

*„In der Schule als Institution sind die Menschen gut erreichbar. Hier besteht eine große Chance. (Theda Borde)“*

Lehramtsstudierende lernen während ihres Studiums eine Vielfalt von Methoden (z. B. partizipativer Umgang mit Gruppen). Wichtig ist dabei, dass gleichzeitig die Anwendungsbereiche und -möglichkeiten (z. B. Elternabende) in diesem Kontext vermittelt werden. Darüber hinaus können alternative Begegnungs- und Beteiligungsformate (z. B. Elternfrühstück, Stammtische oder Hausbesuche) dabei helfen, neue Zugangswege zu den Familien herzustellen. Aber auch anderen Institutionen sollte aufgezeigt werden, wie Beteiligungsverfahren flexibel angewendet und gestaltet werden können.

## 2.3. Ressourcenorientierung

*„Oft werden nur Probleme und Mängel thematisiert. Was fehlt und wo man etwas gut erreichen kann, ist mit den Erfolgserlebnissen der Kinder. Die Erfolgserlebnisse müssen nicht einem Katalog entsprechen. Und hier kann man ansetzen, einfach kreativ sein. Man muss nicht in alle Schubladen reinpassen. Alle Kinder können etwas anderes und das soll anerkannt werden. (Cristina Arion)“*

Das Wissen um die eigenen Ressourcen und deren Nutzung hat einen entscheidenden Einfluss auf die Ausbildung von Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen von Kindern und Jugendlichen. Fehlt es an sozioökonomischen Ressourcen, kann es für Kinder schwer werden, die eigenen Stärken zu erkennen und wahrzunehmen. Sind neben der sozioökonomischen Benachteiligung noch ethnische Diskriminierungsfaktoren oder Migrationsfaktoren (wie z. B. Fluchterfahrung, geringe Kenntnisse der Landessprache bei den Eltern) relevant, kommt es zu einer Verdoppelung der Problematiken und der Chancenungleichheitsparameter. Kinder und junge Erwachsene mit Zuwanderungsgeschichte, die davon betroffen sind, fühlen sich oft ausgegrenzt.



## Handlungsempfehlungen Gesund aufwachsen in vielen Welten

Förderung der psychosozialen Entwicklung von Kindern  
und Jugendlichen mit Migrationshintergrund

Gesund aufwachsen für alle!  
**PARTNERPROZESS**  
www.gesundheitliche-chancengleichheit.de

Das Gefühl dazuzugehören, Teil der Gesellschaft zu sein, entsteht in der Familie, kann aber im gesellschaftlichen Kontext und v. a. in Bildungseinrichtungen ins Wanken geraten. Kinder bekommen sehr früh mit, wer in der Gesellschaft „normal“ und wer „unnormal“ ist – und zu welcher Kategorie sie selbst und ihre Familien gehören. Die Erfahrung machen sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche oft nicht nur im Alltag, sondern auch in Kitas und Schulen. Sie haben feine Sensoren für Abwertungen oder Herabwürdigungen, die ihnen oder ihrer Familie gelten.

„ Wir benötigen die richtigen Strukturen und die Selbstverständlichkeit, dass man nicht nur auf den „Hintergrund“ schaut, sondern auf andere Faktoren, wie die Bildung und die Begabung. Momentan sehen wir nur den Migrationshintergrund und dadurch verlieren wir diese Ressourcen. (Saffana Salman) “

In Kitas und Schulen sind die Kinder und ihre Eltern gut erreichbar. Hier gilt es, die Ressourcen der Kinder zu erkennen und wertzuschätzen. Im Austausch mit den Erziehungsberechtigten sollten Lehrkräfte, Erzieherinnen und Erzieher die positiven Entwicklungen und Erfolgserlebnisse der Kinder hervorheben, anstatt Probleme und Defizite. Eine wertschätzende und professionelle Ansprache der Eltern kann Vertrauen schaffen und das Selbstbewusstsein der Kinder und Eltern stärken. Erfolgserlebnisse müssen sich dabei nicht nur auf die Schulleistung beziehen, sondern sollten ein breites Spektrum von Talenten und Begabungen berücksichtigen.

„ Selbstbewusstsein – das ist genau das, was die Kinder brauchen. „Mit Migrationshintergrund“, da werden sie in eine Schublade gesteckt. Es ist in den Köpfen der Lehrerinnen und Lehrer, ich erlebe das. (Lina Ganama) “

Die vorurteilsbewusste Erziehung und Bildung ist ein Ansatz, der die Identität und das Selbstbewusstsein der Kinder stärkt. Dabei wird ein selbstverständlicher Umgang mit Vielfalt gefördert. Kinder werden zu kritischem Denken ermutigt und zum Aktivwerden gegen Unrecht und Diskriminierung.

Ressourcenstärkung gehört auch zu den Strategien der Resilienzförderung von Kindern und Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte. Sowohl Kinder und Jugendliche selbst als auch die Eltern sind dabei mögliche Zielgruppen. Hier besteht für Fachkräfte ein guter Anknüpfungspunkt.

„ Die Menschen vergessen einfach, dass die Ausgangsvoraussetzungen, materielle und existentielle Ressourcen, nicht [immer] vorhanden sind. Jedes Kind schämt sich, wenn die Mutter kein Geld für die Exkursion hat. [...] Das führt dazu, dass sich das Kind als Familie nicht akzeptiert und sich auch selbst nicht akzeptiert. Und das ist sehr schmerzhaft. Das gilt für ALLE Kinder und nicht nur für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund. Das muss man immer wieder betonen, dass zu dieser Willkommenskultur auch gehört, dass man die Ausgangsvoraussetzungen für die Familien hier schafft und die Integrationsprozesse zu Ende denkt. (Cristina Arion) “

Es ist wünschenswert, dass diese Ansätze in allen Bildungseinrichtungen verbreitet werden. Der Umgang mit Diversität und die Herstellung einer wertschätzenden Umgebung für Kinder und Eltern können durch die Begleitung von Erzieherinnen und Erziehern oder Lehrerinnen und Lehrern und deren Qualifikation gefördert werden. Der Gewinn des Lernprozesses sollte für die Fachkräfte und alle Beteiligten transparent gemacht werden.



### Was ist der Gewinn von Beteiligung?

„ Mehr Köpfe haben mehr Ideen, mehr Hände können mehr tragen.  
(Saffana Salman) “

Nicht nur im Migrationsbereich, sondern ressortübergreifend sollte der selbstreflexive Umgang mit Diversität zu einem Bestandteil professioneller Praxis von Bildungs-, Verwaltungs-, Gesundheits- und Sozialeinrichtungen werden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass in Deutschland auch die Arbeitsteams zunehmend von Diversität gekennzeichnet sind und auch hier viele bisher kaum entwickelte Potenziale liegen.

Der Gewinn der Beteiligung von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte sollte hier stärker in den Blick genommen werden. Welche positiven Ergebnisse bzw. welcher Nutzen kann durch die Öffnung der Angebote für alle Beteiligten langfristig erzielt werden?

- Entscheidend ist hierbei, dass ein realistischer Blick auf konkrete Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund, aber auch auf deren Ressourcen gerichtet wird und diese gestärkt werden. Ressourcenorientiertes Handeln führt auch zu einer Arbeitserleichterung der Fachkräfte. Nicht nur das Wohlbefinden der Eltern und Kinder wird langfristig gefördert, sondern auch das der Fachkräfte. Wenn alle Beteiligten sich wohlfühlen, verbessern sich das Arbeitsklima und das Umfeld für die Kinder und Jugendlichen.

„ Wenn ich als Lehrerin die Unterstützung der Eltern habe,  
dann ist die Arbeit leichter. (Saffana Salman) “

- Die Berücksichtigung der Anliegen und Interessen der Zielgruppen und Beteiligung schafft einen echten Zugang zu den Familien. Erreicht man die Eltern der Kinder und Jugendlichen, lassen sich Interessen und Probleme besser einschätzen und Ressourcen schneller erkennen. Dies schärft auch die Sensibilität der Fachkräfte für die eigene Erwartungshaltung.
- Kinder, Jugendliche und Eltern werden am besten dann erreicht, wenn sie ihre Interessen einbringen, selbst aktiv werden und Entscheidungskompetenz haben. Das Engagement und die Vernetzung von Familien untereinander ist hierbei eine wichtige Ressource.

## 2.4. Professionalität und Methodenvielfalt

„ Es gehört zu einer professionellen Haltung, dass man auf Diversität in der Gesellschaft auch  
mit diversen Mitteln und Instrumenten reagiert. (Theda Borde) “

Für Fachkräfte geht es darum, eine professionelle Haltung zu Personen und Gruppen aufzubauen, für die sie Verantwortung tragen. Eine wertschätzende und offene Haltung, Neugier und Empathie gegenüber den Adressatinnen und Adressaten, Klientinnen und Klienten, Zielgruppen oder Akteuren sowie kontextuelles Denken sollte die Basis jeden Handelns sein. Dazu gehört der Blick auf den einzelnen Menschen als Individuum, aber auch der Blick auf das Individuum in seinem familialen und gesellschaftlichen Kontext. Diese Eigenschaften können als eine persönliche Einstellung und Grundhaltung verstanden werden. Fachkräfte im Bildungs-, Sozial- und Gesundheitssektor benötigen darüber hinaus ein Repertoire an Fachkompetenzen, das für ein professionelles Handeln notwendig ist. Denn eine qualifizierte Haltung bzw. professionelles Handeln setzt voraus, dass alle Individuen gleich gute Chancen auf Bildung, Versorgung und Unterstützung erfahren.





## Handlungsempfehlungen Gesund aufwachsen in vielen Welten

Förderung der psychosozialen Entwicklung von Kindern  
und Jugendlichen mit Migrationshintergrund

Gesund aufwachsen für alle!  
**PARTNERPROZESS**  
www.gesundheitliche-chancengleichheit.de

„ Im Bereich Gesundheit und Bildung und zwischen den Institutionen muss etwas passieren – in der Ausbildung und im Studium! Unsere Zielgruppen sind nicht die Kinder, Jugendlichen und Familien, sondern die Fachkräfte. (Saffana Salman) “

Es bedarf unterschiedlicher ergänzender Mittel, Personen, Kompetenzen und Netzwerke, um Kinder und Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte zu erreichen und um Handlungsansätze erfolgreich zu machen. Dies wiederum erfordert Kenntnisse einerseits und die kompetente Anwendung bestimmter Instrumente in entsprechenden Kontexten andererseits. Strategien der professionellen Kommunikation und Partizipation sollten für all diejenigen zu einem Grundgerüst gehören, die in ihrem professionellen Umfeld Kontakt zu Kindern und Jugendlichen und damit einen direkten oder indirekten Einfluss auf deren psychosoziale Entwicklung haben. Das gilt für Pädagoginnen und Pädagogen, Erzieherinnen und Erzieher genauso wie für Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten sowie für Fachkräfte der Verwaltung.

### Beziehung aufbauen

Fachliche Kompetenz zeichnet sich dadurch aus, dass man professionell auf Menschen zugeht, Angebote öffnet, Beteiligung umsetzt oder Informationen vermittelt. Es ist wichtig zu wissen, dass der Einsatz von „Türöffnern“, Multiplikatorinnen und Multiplikatoren eine Möglichkeit darstellt, um Zugangswege zu schaffen und Vertrauen herzustellen. Auch bestehende Netzwerke und Bekanntschaften der Familien untereinander sind eine wichtige Ressource, um Beziehungen aufzubauen. Eine professionelle Kommunikation ist hierfür wiederum unersetzlich. Auch die individuellen Lebensumstände der Familien und deren Interessen müssen berücksichtigt werden, wenn man diese erreichen und einbeziehen möchte.

„ Natürlich müssen wir eine gemeinsame Sprache entwickeln, das ist sehr wichtig. Aber wie man das dann macht, wie schwierig das vielleicht ist und was ein Team dafür auch braucht, [...] das muss vermittelt werden. Davor muss ich aber auch eine Grundsatzentscheidung getroffen haben, dass ich das auch will. (Christiane Börühan) “

### Dolmetscherinnen und Dolmetscher

Im Gegensatz zu anderen Einwanderungsländern werden qualifizierte Dolmetscherinnen und Dolmetscher im deutschen Bildungs-, Sozial- und Gesundheitswesen noch immer nicht dem Bedarf entsprechend flächendeckend eingesetzt. Auch werden Potenziale der Mehrsprachigkeit unter den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den meisten Institutionen bisher wenig ausgeschöpft und entwickelt.

Sprachliche Barrieren und Hemmschwellen seitens der Fachkräfte und der Zielgruppe könnten auf diesem Wege abgebaut werden. Wird die Mehrsprachigkeit respektiert und auch in institutionellen Kontexten zur Selbstverständlichkeit, fühlen sich zum einen die Kinder und Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte sowie ihre Eltern angenommen. Zum anderen erleichtert die bessere Verständigung auch den Fachkräften die Arbeit: eine wichtige Voraussetzung, um Vertrauen und Zugang herzustellen und dem eigenen professionellen Anspruch gerecht zu werden.

„ Das ist eine Frage von Professionalität: Wie mache ich mir ein Bild? Wen habe ich vor mir? Wie gehe ich damit um? Und was sind auch die Interessen der Leute, mit denen ich arbeite? (Theda Borde) “

Das Hinzuziehen einer Dolmetscherin oder eines Dolmetschers bei sprachlichen Verständigungsproblemen gehört zu einer professionellen Kompetenz von Fachkräften. Hier fehlen jedoch nach wie vor das Selbstverständnis und angemessene Finanzierungskonzepte. Es ist wichtig, dass Fachkräfte deren Einsatz zunehmend einfordern.



### Zielgruppenbezug

Menschen mit Migrationshintergrund sind eine heterogene Gruppe. Auch Kinder und Jugendliche aus Immigrantenfamilien unterscheiden sich in Bezug auf ihre soziale Lage, ihre Deutschkenntnisse, ihre Kenntnisse der Strukturen usw. Es ist es ein Unterschied, ob es um Jugendliche geht, die in Deutschland geboren und aufgewachsen sind, oder um eine ganz andere Zielgruppe, wie zum Beispiel Flüchtlinge, die gerade erst angekommen sind. Das Angebot sollte diese Faktoren und die besonderen Bedarfslagen und Möglichkeiten von Einzelnen bzw. von Gruppen berücksichtigen. Das Wissen über verschiedene Migrationshintergründe ist daher eine wichtige Grundlage für die passgenaue Ausrichtung von Angeboten.

### Fachkompetenzen stärken

Methoden und Instrumente sollten bereits in der Ausbildung an Studierende und Auszubildende vermittelt werden. Die Anpassung der Lehrpläne und Curricula sind ein wichtiger Schritt, um geeignete Rahmenbedingungen dafür zu schaffen. Erfahrene Fachkräfte sollten kontinuierlich geschult und fortgebildet werden. Die Vermittlung von Informationen und Kompetenzen kann dabei über Teambegleitungen und Kommunikationstraining in Bildungs- und Verwaltungseinrichtungen erfolgen.

„ Es ist ein langwieriger Prozess. Es braucht da unterschiedliche Bausteine und mit Sicherheit auch Handreichungen oder Methoden für die Zusammenarbeit mit Eltern. [...] Da hängt eine ganze Menge mit dran: Team-Begleitung, Fortbildung. Es ist wichtig, Dinge und Prozesse zu hinterfragen. (Christiane Börühan) “

### Transfer zwischen Wissenschaft und Praxis

Auch der Transfer zwischen Wissenschaft und Praxis trägt zu einer Professionalisierung von Fachkräften bei und sollte daher weiter gestärkt werden. Viel zu selten und oft erst sehr spät finden Erkenntnisse der Wissenschaft Eingang in die Praxis und Erfahrungen der Praxis Eingang in die Wissenschaft.

„ Man kann diese Dinge lernen. Das muss nur vermittelt werden und das muss Thema sein. Es muss auch Thema sein, z. B. die Frage von Teilhabe oder [...] Teilnahme von Migrantinnen und Migranten und die Frage von Normalität, Diversität und Gleichheit, von gleichen Ansprüchen und gleichen Rechten.“ (Theda Borde) “

Wie lässt sich dieser Transfer fördern? Studierende und Auszubildende sollten vermehrt in die Praxis gehen und partizipativ angelegte Praxisforschung in Kooperation von Wissenschaft und Praxis sollte stärker gefördert werden. Darüber hinaus sollte die Kooperation zwischen Migranten(selbst)organisationen und öffentlichen Institutionen der Regelversorgung gestärkt werden, sodass auch hier mehr Durchlässigkeit und Synergien möglich werden. Sinnvoll ist eine Zusammenarbeit auch im Bereich der Dokumentation und Verbreitung guter Praxis.

Viele gute Praxis- und Forschungsprojekte laufen bzw. arbeiten nebeneinander her, ohne dass ein Austausch über die gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse erfolgt. Gerade bei aktuell anstehenden Herausforderungen wie der Gesundheitsförderung bei Flüchtlingen wird die Verbreitung guter Praxis von großer Bedeutung sein. Fachtagungen bieten eine Möglichkeit für den Austausch von Fragestellungen, Methoden, Ergebnissen und Erkenntnissen zwischen Wissenschaft und Praxis, die beide Seiten für ihre tägliche Arbeit nutzen können. Forschungsfragen aus der Praxis können in diesem Prozess weiterentwickelt oder neu generiert und an die Wissenschaft herangetragen werden.

Generell ist es wünschenswert, dass gerade in den Bereichen Bildung, Soziales und Gesundheit alle Seiten mehr Initiative und Bereitschaft zur Zusammenarbeit zeigen und dies eine Selbstverständlichkeit wird. Die Kooperationspotenziale und -vorteile für Migranten(selbst)organisationen, andere gemeinnützige oder öffentliche Einrichtungen und die Hochschulen sind dabei noch deutlicher hervorzuheben.



### 3. EMPFEHLUNGEN

#### 3.1. Zugang über Vertrauenspersonen herstellen – Praxisbeispiel „Al Nadi“

Vertrauenspersonen können über ein Projekt informieren, den Zugang herstellen und / oder nach einer entsprechenden Qualifizierung selbst Projekthalte umsetzen.

„Wir brauchen manchmal nicht so viele Broschüren, sondern Fachkräfte, die [genau] an [diese] wichtige[n] Positionen kommen und genau dort agieren und Informationen an die Leute weitervermitteln. (Lina Ganama)“

Solche Multiplikatorinnen und Multiplikatoren können „Professionelle“ (z. B. Ärztinnen und Ärzte, Pädagoginnen und Pädagogen, Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter) oder ausgewählte, von der Zielgruppe akzeptierte Menschen sein. Sie können ein Projekt im Rahmen von professionellen Zusammenhängen oder sonstigen Aktivitäten (beispielsweise durch persönliche Ansprache und Kontaktpflege zur Zielgruppe) wirkungsvoll unterstützen, weil sie damit die Reichweite und Akzeptanz erhöhen, die Umsetzung unterstützen und zum Aufbau neuer Strukturen beitragen.

Personen werden aus unterschiedlichen Gründen zu Schlüsselpersonen, z. B. aufgrund ihres eigenen ethnischen Hintergrunds oder weil sie die Sprache einer Immigrantengruppe sprechen. Schlüssel- bzw. Vertrauenspersonen können Beziehungen aufbauen. Sie verstehen die sozialen, sprachlichen oder kulturellen Barrieren und kennen die Ressourcen und Potenziale sowie Interessen und Anliegen der Menschen. Dadurch werden sie zum „Türöffner“.

„Es gibt kein Patentrezept. Man muss sich Leute suchen. Manchmal reicht es, eine Schlüsselperson zu haben. (Christiane Bөрiһan)“

In ihrer Funktion als Vertrauensinstanz werden sprachliche und kulturelle Hemmschwellen abgebaut. Als Ansprechpartner für öffentliche Institutionen und Gesundheitsdienste schlagen sie eine wichtige Brücke zu den Einrichtungen des Bildungs-, Sozial- und Gesundheitssystems. Fachkräfte und Institutionen profitieren vom „Insiderwissen“ und können so ihre Angebote besser auf die vielfältigen Anforderungen in der Einwanderungsgesellschaft abstimmen. Die Einbindung und Ausbildung von Schlüsselpersonen wird auch in Zukunft eine wichtige Rolle spielen, wenn es darum geht, Menschen mit Zuwanderungsgeschichte zu erreichen und passende Angebotsstrukturen zu etablieren.

##### „Al Nadi“ – Kurzbeschreibung

„Al Nadi“ (arabisch „der Club“) ist eine seit dem Jahr 1979 bestehende zentrale Anlauf- und Beratungsstelle für arabische Frauen aus ganz Berlin. Das Team besteht aus einer deutsch-arabischen Gruppe.

Die Hauptaufgaben von „Al Nadi“ sind Bildung, Beratung und interkulturelle Vermittlung. Die Einrichtung bietet ein breitgefächertes Angebot, das sich von Deutsch- und Alphabetisierungskursen über Freizeitangebote (z. B. Näh- und Gymnastikkurse) bis hin zur Elternarbeit und individuelle Nachhilfe (in Kooperation mit Schülerpaten-Berlin) erstreckt. Darüber hinaus hilft „Al Nadi“ bei psychischen und psychosozialen Notlagen und gewährleistet auch teilweise die Betreuung und Begleitung über einen längeren Zeitraum.

Ziel ist es, die Frauen zu befähigen, ihren Alltag in dem für sie fremden Land besser zu bewältigen, vor allem durch den Erwerb von Sprachkompetenz, aber auch durch den Austausch mit anderen Frauen. Die Zielgruppe von „Al Nadi“ sind Frauen aus dem gesamten arabischsprachigen Kulturkreis. Sie kommen aus den Altersgruppen 20 bis 60 Jahren und allen Bildungsschichten (Analphabetin bis Akademikerin). Etwa die Hälfte der Besucherinnen sind Asylbewerberinnen und ehemalige Asylbewerberinnen (Flüchtlinge aus dem Libanon, dem Irak und Syrien).



### Umsetzung der Empfehlung „Zugang über Vertrauenspersonen herstellen“ bei „Al Nadi“

Der Arbeitsansatz von „Al Nadi“ ist niedrigschwellig und ganzheitlich. „Al Nadi“ soll für die Frauen ein Ort sein, an dem sie sich zu Hause fühlen. Die Mitarbeiterinnen fungieren hierbei als Schlüsselpersonen. Durch den mehrsprachigen und persönlichen Kontakt schaffen sie einen vertrauensvollen Zugang zu den Frauen.

„Al Nadi“ bietet auch regelmäßige Vorträge zu Themen der körperlichen und psychischen Gesundheit an. Hier spielen die vertrauensvolle Umgebung und die gleiche Sprache der Referentinnen und Referenten eine Rolle. Die Besucherinnen werden durch die Teilnahme selbst zu Multiplikatorinnen für andere Frauen und übernehmen durch die Vermittlung ihres Wissens eine wichtige Funktion als Beistand und Vorbild in der Community.

„Al Nadi“ arbeitet partizipativ. Die Mitarbeiterinnen unterstützen die Frauen engagiert, flexibel und unbürokratisch. Diese werden in Entscheidungen eingebunden und z. B. zur Ausgestaltung einzelner Angebote befragt. Denn es hat sich gezeigt, dass auch ein „kultursensibles“ Angebot an der Lebenswelt der Frauen vorbeigehen kann. Daher legt „Al Nadi“ großen Wert darauf, Entscheidungen in dieser Hinsicht nicht vorwegzunehmen, sondern die Frauen anzusprechen und nach ihren Bedürfnissen zu fragen.

„Al Nadi“ arbeitet vernetzt und dient der interkulturellen Vermittlung und Verständigung zwischen der Zielgruppe sowie Behörden, Bildungseinrichtungen und Regeldiensten.



#### Weiterführende Informationen

[www.nbhs.de/stadtteilarbeit/al-nadi-fuer-arabische-frauen](http://www.nbhs.de/stadtteilarbeit/al-nadi-fuer-arabische-frauen)

## 3.2. Elternkooperation fördern, Kompetenzen und Ressourcen stärken – Praxisbeispiel „HIPPY“

„Es ist ein Unterschied, ob ich einen Vater habe, der ganz selbstbewusst in diese Institution geht oder selbst negative Erfahrungen gemacht hat. (Christiane Börühan)“

Eltern sollten befähigt werden, ihre eigenen Interessen und Bedürfnisse zu formulieren und Wünsche, Ideen und Vorstellungen bei der Planung, Umsetzung und Durchführung gesundheitsfördernder Aktivitäten einzubringen. Partizipation ist ein Entwicklungsprozess, bei dem die Zielgruppe zunehmend Kompetenzen gewinnt, um aktiv Einfluss auf Entscheidungen nehmen zu können. Durch die Kooperation mit den Eltern werden deren Kompetenzen und Ressourcen weiterentwickelt und gestärkt. Umgekehrt schafft die Wahrnehmung und Wertschätzung der Kompetenzen und Ressourcen der Eltern die Basis für eine gelingende Kooperation.

„Sie haben als Eltern auch Ressourcen. Und nur weil sie die Sprache nicht beherrschen, heißt das nicht, dass sie kein Wissen haben. Die Eltern nehmen solche Sachen ernst. (Lina Ganama)“

Durch die Anwendung unterschiedlicher Beteiligungsformate kann auch der Austausch der Eltern untereinander gefördert werden. Mütter und Väter teilen ihre Expertise und können so voneinander lernen.

### „HIPPY“ – Kurzbeschreibung

Seit 1998 bietet die Arbeiterwohlfahrt in Berlin ein familienunterstützendes Projekt an, das Familien mit Migrationshintergrund bei ihrer Erziehungsaufgabe Unterstützung bietet.

„HIPPY“ (=Home Interaction for Parents and Preschool Youngsters) richtet sich überwiegend an sozial benachteiligte Familien, die Kinder im Alter von drei bis fünf Jahren haben. Träger des Programms ist die IMPULS Deutschland Stiftung e. V.



## Handlungsempfehlungen Gesund aufwachsen in vielen Welten

Förderung der psychosozialen Entwicklung von Kindern  
und Jugendlichen mit Migrationshintergrund

Gesund aufwachsen für alle!  
**PARTNERPROZESS**  
[www.gesundheitliche-chancengleichheit.de](http://www.gesundheitliche-chancengleichheit.de)

Ziel des Programms ist es, über Spiel- und Lernmaterialien die Sprachkompetenz zu fördern. Dabei geht es auch um die Stärkung kognitiver und motorischer Fähigkeiten sowie der allgemeinen Lernfähigkeit. Die Eltern werden hierfür eingebunden und dazu befähigt, selbst aktiv zu werden (*Empowerment*). Dadurch werden ihre erzieherischen Kompetenzen gestärkt.

Das Programm vermittelt Anregungen für Eltern mit geringen Deutschkenntnissen, in die (sprachliche) Interaktion mit dem Kind zu gehen. Sie erhalten vielfältige Anregungen für die Förderung ihrer Kinder. Die Kinder lernen das Lernen und gleichzeitig erhält Bildung in den Familien einen höheren Stellenwert – eine wichtige Voraussetzung für einen erfolgreichen Schulbesuch und die daraus resultierenden beruflichen Chancen.

Das Förderprogramm wurde 1969 in Israel entwickelt. Erster Modellstandort in Deutschland war 1991 in Bremen.

### Umsetzung der Empfehlung „Elternkooperation fördern, Kompetenzen und Ressourcen stärken“ bei „HIPPY“

Grundlage für eine gelungene Sprachentwicklung und erfolgreiches Lernen ist eine gute emotionale Bindung an die Erziehungsperson. Das Programm setzt hier bei den Eltern an. Mit „HIPPY“ haben die Eltern die Möglichkeit, ihre Kinder selber erfolgreich auf die Schule vorzubereiten.

Das Projekt möchte insbesondere sozial benachteiligte Eltern mit Zuwanderungsgeschichte erreichen. Der Zugang ist hier jedoch schwierig, da eine Teilnahme am Programm auch eine Stigmatisierung bestimmter Gruppen bedeuten kann. Entscheidend ist der Gedanke, dass alle Eltern angesprochen werden und nicht nach Status oder Hintergrund selektiert wird.

Das Programm orientiert sich an den Ressourcen und Kompetenzen der Eltern und fördert diese. Eine für das Programm geschulte Multiplikatorin besucht die am Programm teilnehmenden Eltern regelmäßig und bringt ihnen das speziell für „HIPPY“ entwickelte Spiel- und Lernmaterial. Die Hausbesucherinnen nehmen als Muttersprachlerinnen in diesem Programm eine wichtige Brückenfunktion ein. Sie haben für die Eltern eine Vorbildfunktion. Für die Arbeit mit den Familien werden sie angeleitet und geschult. Im Rollenspiel übt die Vertrauensperson den Umgang mit den Programm-Materialien und bespricht Fragen, die dabei auftauchen. Die Eltern verbringen täglich etwa 15 Minuten damit, allgemeine Lern- und Sprachkompetenzen ihrer Kinder mit Hilfe spezieller Arbeitsmaterialien zu fördern.

Familien mit Migrationshintergrund einzubinden kann dabei helfen, Hemmschwellen gegenüber dem deutschen Schulsystem abzubauen und das Selbstbewusstsein der Eltern zu stärken. Hier wird im Vorschulalter die Basis für eine gute Beziehung zwischen Eltern und den Bildungseinrichtungen gelegt. Es hat sich gezeigt, dass einige Eltern, die erst für einen kurzen Zeitraum in Deutschland leben, eine größere Distanz zum Thema Schule haben als Mütter und Väter, die schon länger hier leben. Diese Distanz und eigene negative Erfahrungen übertragen sich oftmals auch auf die Kinder. Die Stärkung des Selbstvertrauens und des Selbstbewusstseins der Eltern sind wichtige Voraussetzungen, damit diese ihre Kinder in ihrer zukünftigen Entwicklung optimal unterstützen können. Eine gute Vernetzung sowie Kommunikation zwischen pädagogischen Fachkräften, Multiplikatorinnen und Multiplikatoren und Eltern schafft dabei die Basis für einen optimalen Lernprozess.

Um die Mütter aus ihrer häufig bestehenden sozialen Isolation herauszuholen, werden im Wechsel mit den Hausbesuchen zweiwöchentlich Gruppentreffen organisiert. Hier können Erfahrungen der Mütter ausgetauscht und neue Informationen weitergegeben werden. Die Inhalte richten sich nach den Bedürfnissen der Teilnehmenden. So geht es beispielsweise um die Themen Schulvorbereitung, gesunde Ernährung, Grenzen setzen, frühkindliche Entwicklung und Freizeitangebote. Es werden gemeinsame Exkursionen und Ausflüge unternommen. Eine Kinderärztin und Zahnärztin waren bereits bei den Treffen dabei und das Angebot der mehrsprachigen Hotline Kinderschutz wurde vorgestellt. Über diese Veranstaltungen entstehen nicht selten Netzwerke gegenseitiger Unterstützung unter den Müttern.



Weiterführende Informationen

[www.awo-spree-wuhle.de/kinder-und-eltern](http://www.awo-spree-wuhle.de/kinder-und-eltern)



### **3.3. Medienpädagogische Peergroup-Arbeit als Zugang zu Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen nutzen – Praxisbeispiel „Kultur von und mit uns!“**

Durch neue Formen des Medienhandelns entstehen Chancen für gesellschaftliche Partizipation, deren Voraussetzung ein kompetenter Umgang mit Medien ist. Ziel der Jugendarbeit sollte sein, Jugendlichen (neue) Formen der sozialen, kulturellen wie auch politischen Teilhabe zu eröffnen, ihre Medienkompetenz zu fördern und sie bei der Entwicklung einer souveränen Lebensführung in einer medialisierten Gesellschaft zu begleiten.

Im Mittelpunkt aktiver Medienarbeit steht das Prinzip des „handelnden Lernens“. Ausgangspunkt dieses Lernprinzips ist, dass Lernen in der aktiven Auseinandersetzung mit anderen Gegenständen der Lebensrealität erfolgt. Theoretisches und praktisches Wissen wird dabei durch eigenes Tun erfahrbar gemacht und angeeignet. Medien liefern für Kinder und Jugendliche wichtige Orientierungs-, Handlungs- und Identifikationsräume. Die Jugendlichen werden motiviert, sich mit einem Thema intensiv zu beschäftigen. Dabei spielen natürlich auch eigene Erfahrungen und Sichtweisen eine wichtige Rolle.

*Peer-to-Peer*-Aktivitäten mit angemessener pädagogischer Begleitung setzen einen Rahmen, in dem partizipatorische Prozesse ablaufen können. Der Ansatz geht von informellen Lernprozessen und der zentralen Bedeutung der Peergroup aus. Sie ermöglichen partizipative Formen der Zusammenarbeit und ermutigen Jugendliche, Lernprozesse für andere Jugendliche zu initiieren (Demmler et al. 2012).

#### **„Kultur von und mit uns“ – Kurzbeschreibung**

Mit dem Projekt werden junge Menschen mit Migrationsgeschichte unterstützt, auch unter Bedingungen sozialer Benachteiligung eine selbstbewusste Identität zu entwickeln. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer realisieren unter medienpädagogischer Anleitung dokumentarische und fiktionale Filmprojekte, in denen sie Figuren und Geschichten zeigen, die ihnen wichtig sind.

Das Projekt richtet sich dabei überwiegend an junge Migrantinnen und Migranten im Alter von 16 bis 26 Jahren, die aufgrund psychosozialer Belastungen von Rückschlägen oder Scheitern auf dem Bildungs- oder Ausbildungsweg bedroht sind. Anliegen von „Kultur von und mit uns!“ ist es, Jugendliche in ihrer persönlichen Entwicklung zu fördern, sie in der Verfolgung ihrer Lebensziele zu unterstützen und ihnen neue Perspektiven zu zeigen. Das im Jahr 2013 gestartete Projekt wird von Aktion Mensch im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe gefördert.

#### **Umsetzung der Empfehlung „Medienpädagogische Peergroup-Arbeit als Zugang zu Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen nutzen“ bei „Kultur von und mit uns!“**

Viele der teilnehmenden Jugendlichen suchen Unterstützung bei Konflikten und Herausforderungen in ihrer Entwicklung zu Erwachsenen. Dazu gehört es, den Schulabschluss zu schaffen, eine Ausbildung, einen Studienplatz oder einen Job zu finden und sich mit den Erwartungen der Familie auseinanderzusetzen.

Das Besondere an dem Projekt ist, dass es kreative Arbeit und pädagogische Unterstützung vereint. Mit diesem umfassenden und flexiblen Betreuungsangebot können die Begleiterinnen und Begleiter des Projekts gezielt auf die individuellen Bedarfslagen der Jugendlichen eingehen.

Im Zentrum der Projektarbeit stehen soziokulturelle Gruppenangebote. Soziales Lernen wird hier mit kultureller Bildung zu einer kultursensiblen und transkulturell orientierten Identitätsarbeit verbunden. Vor allem mit Angeboten, wie eigenen Filmprojekten werden das Selbstbewusstsein, die Kompetenzen und die Kreativität junger Menschen gefördert. Die Teilnehmenden haben die Möglichkeit, vor und hinter der Kamera zu stehen, Interviews zu führen und fiktive Figuren mit ihren Persönlichkeiten zu gestalten.

Die Lebenswelten der jungen Menschen sind so vielfältig wie die Geschichten, die sie erzählen. Reale Welt und gefilmte Geschichten der Jugendlichen spiegeln sich dabei stetig. Einer der Filme beinhaltet z. B. Gespräche zwischen jungen Menschen mit ähnlichen Erfahrungen oder Hintergründen. Die Themen der Interviews sind „Hei-



mat“, „Kultur“ und „Lebenswege“. Die Gesprächspartner und die Zuschauenden lernen dadurch unterschiedliche Migrationsgeschichten und Vorstellungen vom Leben kennen. In dokumentarischen Filmarbeiten fungiert die Kamera nicht nur als Instrument der Beobachtung und Dokumentation, sondern wird als Katalysator für neue Erfahrungen und Perspektiven der Akteurinnen und Akteure eingesetzt. Dieser Prozess der Identitätsarbeit wird dem Publikum vor allem durch die Perspektivenverschränkungen in der Montage nahe gebracht.

Das Projekt nutzt darüber hinaus auch unterschiedliche Social Media-Plattformen, um die Geschichten und filmischen Werke einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Hier wird nicht nur über aktuelle Entwicklungen des Projektes und Veröffentlichungen informiert, den Jugendlichen wird auch die Möglichkeit gegeben, sich über die angesprochenen Themen weiter auszutauschen und mit anderen zu vernetzen.



#### Weiterführende Informationen

- [www.migrationsdienste.org/projekte/kultur-von-und-mit-uns.html](http://www.migrationsdienste.org/projekte/kultur-von-und-mit-uns.html)
- Backes, H.; Lieb, C.: Peer-Education in der Gesundheitsförderung. Online verfügbar unter [www.leitbegriffe.bzga.de/systematisches-verzeichnis/strategien-handlungsansatze-und-methoden/peer-education](http://www.leitbegriffe.bzga.de/systematisches-verzeichnis/strategien-handlungsansatze-und-methoden/peer-education) (letzte Aktualisierung am 23.06.2015)
- Demmler, K. et al. (2012): Expertise: Peer-to-Peer-Konzepte in der medienpädagogischen Arbeit im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung des Projekts peer<sup>3</sup> – fördern\_vernetzen\_qualifizieren. Online verfügbar unter [www.jff.de/peerhochdrei/wp-content/uploads/2014/02/expertise\\_peerhochdrei-foerdern\\_vernetzen\\_qualifizieren\\_2012.pdf](http://www.jff.de/peerhochdrei/wp-content/uploads/2014/02/expertise_peerhochdrei-foerdern_vernetzen_qualifizieren_2012.pdf)
- Informationen über das Projekt „Mediazone“ unter: <http://integrationavp.de/avp-medienprojekt-media-zone>

### 3.4. Verständnis für die Herkunftskultur und Sprache zeigen, Identifikation stärken – Praxisbeispiel „Matassa“

In der Sozial-Pädagogik begegnet uns häufig der Begriff „Kulturelle Vielfalt“ oder „Vielfalt der Kulturen“. Dabei wird „Vielfalt“ auf unterschiedliche Herkunftsländer, Hautfarben oder Muttersprachen reduziert. Vielfalt bezieht sich aber nicht nur auf kulturelle und ethnische Verschiedenartigkeit. Vielfalt bedeutet, aufmerksam zu sein für Unterschiede und Gemeinsamkeiten in allen Facetten, diese wahrzunehmen und wertzuschätzen (aus: Broschüre „Vielfalt! Spielen!“, Diakonie Düsseldorf 2014).

„Anerkennung ist wichtig. Sie motiviert uns. Motivation kommt auch durch Einbezug, Beteiligung und Dazugehören.“ (Saffana Salman)

Kultursensible und speziell auf eine Zielgruppe ausgerichtete Formate werden ersetzt durch inklusive Angebote, die soziale Kontakte und interkulturelle Verständigung ermöglichen und durch die sich jede und jeder angesprochen fühlt. Durch die Auseinandersetzung mit dem Thema Vielfalt und mit unterschiedlichen Kulturen in der Gruppe wird den Kindern und Jugendlichen ein gutes Übungsfeld für Toleranz und Demokratieförderung geboten. Begegnung und die aktive Reflexion der eigenen Kultur sowie des Lebensumfeldes stärken die eigene interkulturelle Identität.

#### „Matassa“ – Kurzbeschreibung

„Matassa“ ist das Jugendprojekt des Jugendmigrationsdienstes der Diakonie Düsseldorf und des Psychosozialen Zentrums für Flüchtlinge Düsseldorf. Ziel des Projektes ist es, den interkulturellen und interreligiösen Dialog zwischen Jugendlichen und Erwachsenen zu fördern. Mit „Matassa“ soll die Möglichkeit eröffnet werden, vielfältige Lebensentwürfe kennenzulernen und wertzuschätzen. Der aus der afrikanischen Sprache Haussa stammende Projektname bedeutet „Heranwachsender“, womit er auch gleichzeitig die Zielgruppe beschreibt.



„Matassa“ richtet sich an Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte im Alter von 12 bis 27 Jahren. Die Zielgruppe der unterschiedlichen Projekte ist eine inklusive, bestehend aus Jugendlichen mit Migrationshintergrund, unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen, einheimischen Jugendlichen und jungen Menschen mit Behinderungen. Das Projekt wurde 2014 initiiert.

### **Umsetzung der Empfehlung „Verständnis für die Herkunftskultur und Sprache zeigen, Identifikation stärken“ bei „Matassa“**

Das Projekt lebt die Vielfalt der Gesellschaft auf unterschiedlichste Weise und möchte dies auch allen jungen Menschen, gleichwohl welcher ethnischen Herkunft, sozialen Zugehörigkeit, Religion und welchen Geschlechts vermitteln. Mit verschiedenen Gruppenangeboten wie Lernförderung, Theater- oder Filmworkshops wird die Identitätsentwicklung der Jugendlichen unterstützt. Die Gestaltung der Themen und Einzelprojekte richtet sich nach den Interessen der jungen Menschen. Die Projekte verfolgen einen interkulturellen Ansatz.

Die Möglichkeit der nonverbalen Kommunikation via Tanz, Musik und Körpersprache, sowie der verbalen Kommunikation in Form vom Theaterspiel, ermöglicht den jungen Menschen mit Zuwanderungsgeschichte einen direkten Zugang zum persönlichen Ausdruck. Die Idee des Angebotes ist in erster Linie, den Jugendlichen einen Ort zu bieten, an dem sie auf eine unkonventionelle Weise Kontakte zu anderen Jugendlichen knüpfen und zusammen Spaß und Freude als Ausgleich zu ihrem Alltag voller Probleme erfahren können. Das gemeinsame Arbeiten an einer Performance und die offiziellen Aufführungen sollen damit einhergehend das Selbstvertrauen, Selbstsicherheit sowie die soziale Kompetenz der Jugendlichen stärken.

### **Vielfalt wird als Normalität in allen Facetten dargestellt und gelebt.**

Vielfalt wird hier als Normalität in allen Facetten dargestellt und gelebt. Die Ausstellung „Vielfalt spielen!“ ist ein spezielles Projekt und richtet sich an Kinder und Jugendliche sowie an pädagogisches Fachpersonal, Schulklassen und Elternverbände. Der Fokus liegt hier auf der Arbeit mit diversitätssensiblen Medien. Der Jugendmigrationsdienst hat eine Sammlung von Kinder- und Jugendbüchern aufgebaut, die sich ganz unterschiedlichen, schwierigen und oft tabuisierten Themen wie Rassismus, Depression der Eltern und Homosexualität widmen. Die Bücher entwickeln mit ihrer kreativen Gestaltung der Geschichten und Bilder eine ganz eigene sensible (An-) Sprache für Kinder und Jugendliche.

Schulklassen, Jugendintegrationskurse oder Integrationsklassen können sich an den Projekten beteiligen. Sie lernen dabei, unterschiedliche Lebensentwürfe wahrzunehmen, Gemeinsamkeiten zu entdecken und erlernte Normen zu hinterfragen. Auch pädagogische Fachkräfte werden in die Projektarbeit eingebunden und werden dadurch gleichzeitig in der interkulturellen Praxis geschult.



Weiterführende Informationen

■ [www.jugendprojekt-matassa.de](http://www.jugendprojekt-matassa.de)

■ Diakonie Düsseldorf (2014): !Vielfalt Spielen! Eine Ausstellung zur vielfältigen Gestaltung in Erziehung und Bildung. Broschüre des Projekts „Erziehungswelten“. Online verfügbar unter: [www.jugendprojekt-matassa.de/wp-content/uploads/2014/12/Vielfalt-Spielen-Onlineversion-vom-4-September.pdf](http://www.jugendprojekt-matassa.de/wp-content/uploads/2014/12/Vielfalt-Spielen-Onlineversion-vom-4-September.pdf)





### 3.5. Die Vernetzung von Hilfesystemen fördern – Praxisbeispiel „MiMi – Mit Migranten Für Migranten“

Die Vernetzung von Akteurinnen und Akteuren im lokalen und fachlichen Umfeld trägt dazu bei, dass gesundheitsförderliche Aktivitäten sich bedarfsgerecht in die Angebotslandschaft einfügen. Systematische Vernetzungsarbeit fördert den Austausch von Informationen sowie die gegenseitige Unterstützung und kann der Ausgangspunkt für gemeinsame oder koordinierte Aktivitäten unterschiedlicher Akteurinnen und Akteure mit gemeinsamen Zielsetzungen oder Interessen sein. Die aktive Beteiligung in kontinuierlich arbeitenden Netzwerken trägt zur Nachhaltigkeit und Transparenz der Vernetzungsaktivitäten bei.

„Kooperation muss selbstverständlich werden. (Saffana Salman)“

Die Vernetzung aller Akteurinnen und Akteure ist nötig, um den Kindern und Jugendlichen Hilfestellungen zu bieten. In der Praxis ist es eine Herausforderung, alle relevanten Professionen und Beteiligten nachhaltig einzubinden und zu sensibilisieren sowie das Ineinandergreifen der Lebenswelten zu ermöglichen. Im Idealfall arbeiten Eltern, Schule, Sozial- und Gesundheitseinrichtungen, Verwaltung sowie Multiplikatorinnen und Multiplikatoren zusammen. Haltungen entstehen durch Erfahrungen, die reflektiert werden. Dies erfordert auch die Stärkung von Multiplikatorenstrukturen und von Migranten(selbst)organisationen, deren Bedarfe und Potentiale über Bedarfsanalysen ermittelt werden können.

#### „MiMi – Mit Migranten Für Migranten – Interkulturelle Gesundheit in Deutschland“ – Kurzbeschreibung

Um das Wissen von Migrantinnen und Migranten über Gesundheit und die Nutzung des Deutschen Gesundheitswesens zu verbessern, wurde 2003 das Projekt „MiMi – Mit Migranten Für Migranten – Interkulturelle Gesundheit in Deutschland“ vom Ethno Medizinischen Zentrum e. V. entwickelt.

Ziel ist es, bei Menschen mit Migrationshintergrund die Eigenverantwortung für ihre Gesundheit und für Maßnahmen zur Prävention zu stärken und ihnen die gleichberechtigte Inanspruchnahme von Vorsorgeangeboten der Regelversorgung sowie den Zugang zu relevanten Gesundheitsinformationen zu ermöglichen bzw. zu erleichtern. „MiMi“ gewinnt, schult und zertifiziert bilinguale Migrantinnen und Migranten und qualifiziert sie, in ihrer jeweiligen Muttersprache Informations- und Aufklärungsveranstaltungen zu Gesundheitsthemen durchzuführen.

#### Umsetzung der Empfehlung „Die Vernetzung von Hilfesystemen fördern“ bei „MiMi – Mit Migranten Für Migranten“

Das Projekt ist aus verschiedenen Bausteinen aufgebaut. Ein besonderer Fokus liegt auf der Vernetzung wichtiger Akteurinnen und Akteure aus den unterschiedlichsten Fachgebieten des Integrations-, Sozial- und Gesundheitswesens. Das Projekt kooperiert dabei mit über 100 regionalen Partnern aus dem Sozial-, Gesundheits- und Integrationssektor.

In einem ersten Schritt werden (vorwiegend weibliche) engagierte und in der deutschen sowie ihrer Herkunftssprache versierte Personen mit Zuwanderungsgeschichte von Fachleuten aus der Praxis des öffentlichen Gesundheitswesens zu Gesundheitslotsinnen und Gesundheitslotsen geschult. Wichtige Partner sind hier vor allem Integrationsdienste und Migranten(selbst)organisationen, die die Ansprache von potentiellen Mediatorinnen und Mediatoren übernehmen.

Die Aufgabenbereiche und Einsatzmöglichkeiten der neu ausgebildeten Mediatorinnen und Mediatoren sind vielfältig. Sie führen Informationsveranstaltungen zum deutschen Gesundheitssystem und zu wichtigen Themen der Gesundheit durch. Sie moderieren muttersprachliche Gesprächsrunden, begleiten Familien in Therapien, gehen mit Müttern zu Ärztinnen und Ärzten oder anderen Einrichtungen. Die Muttersprache ist dabei der Weg, um die Menschen mit Informationsbedarf zu erreichen.



## Handlungsempfehlungen Gesund aufwachsen in vielen Welten

Förderung der psychosozialen Entwicklung von Kindern  
und Jugendlichen mit Migrationshintergrund



Neben der Ausbildung erhalten die Gesundheitslotsinnen und Gesundheitslotsen die Möglichkeit, sich in einem bundesweiten Netzwerk zu organisieren und zu vernetzen. Dabei lernen sie vor allem wichtige lokale Akteurinnen und Akteure und Ansprechpartner des Gesundheitswesens kennen. Diese wiederum finden in den neu ausgebildeten Mediatorinnen und Mediatoren einen Zugang zu möglicherweise schwer erreichbaren Gruppen. Somit wird vor allem die Nachhaltigkeit des Projektes angestrebt. Auch die Bedürfnisse von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte hinsichtlich der gesundheitlichen Versorgung und Vorsorge können durch den Austausch von Informationen zwischen den Institutionen, Akteurinnen und Akteuren des Gesundheitswesens sowie den Mediatorinnen und Mediatoren besser ermittelt werden.



### Weiterführende Informationen

- [www.ethno-medizinisches-zentrum.de/index.php?option=com\\_content&view=article&id=28&Itemid=34](http://www.ethno-medizinisches-zentrum.de/index.php?option=com_content&view=article&id=28&Itemid=34)
- Ähnliche Angebote, wie die Gemeindedolmetschdienste und die Sprach- und Integrationsmittlerinnen und -mittler (SprInt), unterstützen in vielen Kommunen die sozialen und Gesundheitsdienste. SprInt Servicestelle: [www.sprachundintegrationsmittler.org](http://www.sprachundintegrationsmittler.org)

*Claudia Voigt, Stefan Bräunling & Henrieke Franzen (Gesundheit Berlin-Brandenburg)*



## LITERATUR

Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (2009): Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Familien mit Migrationshintergrund. Online verfügbar unter [www.bundesregierung.de/Content/Infomaterial/BPA/IB/2009-12-01-gesundheit-kinder-und-jugendliche.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=9](http://www.bundesregierung.de/Content/Infomaterial/BPA/IB/2009-12-01-gesundheit-kinder-und-jugendliche.pdf?__blob=publicationFile&v=9) (Zugriff am 01.09.2015)

Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (2007): Gesundheit und Integration Ein Handbuch für Modelle guter Praxis. 2. überarbeitete Auflage. Online verfügbar unter [www.bundesregierung.de/Content/Infomaterial/BPA/IB/gesundheits-und-integration.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=7](http://www.bundesregierung.de/Content/Infomaterial/BPA/IB/gesundheits-und-integration.pdf?__blob=publicationFile&v=7) (Zugriff am 01.09.2015)

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2015): Dokumentation der Fachtagung „Gesund aufwachsen in vielen Welten – Förderung der psychosozialen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte“ am 5. Februar 2015 in Essen. Online verfügbar unter [www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/veranstaltungen/in-vielen-welten](http://www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/veranstaltungen/in-vielen-welten) (Zugriff am 01.09.2015)

Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V. (2007): Partizipative Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung bei sozial Benachteiligten (2007). Online verfügbar unter [www.partizipative-qualitaetsentwicklung.de](http://www.partizipative-qualitaetsentwicklung.de) (Zugriff am 01.09.2015)

Kooperationsverbund Gesundheitliche Chancengleichheit (2011): Good Practice-Kriterien. Online verfügbar unter [www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/good-practice/good-practice-kriterien](http://www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/good-practice/good-practice-kriterien) (Zugriff am 01.09.2015)

Robert Koch-Institut (2015): Gesund aufwachsen – Kernaussagen: Welche Bedeutung kommt dem sozialen Status zu? GBE Kompakt 1/2015. Online verfügbar unter [http://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Gesundheitsberichterstattung/GBEDownloadsK/2015\\_1\\_gesund\\_aufwachsen.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Gesundheitsberichterstattung/GBEDownloadsK/2015_1_gesund_aufwachsen.pdf?__blob=publicationFile) (Zugriff am 01.09.2015)

Robert Koch-Institut (2008): Kinder- und Jugendgesundheitsurvey (KiGGS) 2003 bis 2006: Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund in Deutschland. Beiträge zur Gesundheitsberichterstattung des Bundes. Online verfügbar unter [http://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Gesundheitsberichterstattung/GBEDownloadsB/KiGGS\\_migration.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Gesundheitsberichterstattung/GBEDownloadsB/KiGGS_migration.pdf?__blob=publicationFile) (Zugriff am 01.09.2015)

Wright, M.T.; Block, M.; Unger, H.v. (2007): Stufen der Partizipation in der Gesundheitsförderung: Ein Modell zur Beurteilung von Beteiligung. In: Infodienst für Gesundheitsförderung, 3-2007, S. 4 – 5

## Impressum:

Es ist normal, verschieden zu sein.  
Empfehlungen zur Förderung der psychosozialen  
Entwicklung von Kindern und Jugendlichen mit  
Migrationshintergrund

**Herausgeber:**  
Gesundheit Berlin-Brandenburg e. V.  
Friedrichstraße 231 | 10969 Berlin

**Autorenschaft:** Claudia Voigt, Stefan Bräunling  
(V.i.S.d.P.) & Henrieke Franzen

**Stand:** September 2015

**Bildnachweis:** M.studio / Fotolia.com